

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 3.

KÖLN, 19. Januar 1861.

IX. Jahrgang.

Inhalt. Adrian Petit. Ein verschollener niederländischer Meister. Von Ernst Pasqué. — Der Verein zur Beförderung der Tonkunst in den Niederlanden. Von L. B. — Vorschlag zur Zahlung von Ehren-Honoraren an Componisten. — Aufruf zur Restauration der ersten Bach-Organ in Arnstadt. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Frankfurt a. M., Freibillets für die Museums-Concerte).

Adrian Petit.

Ein verschollener niederländischer Meister.

Von Ernst Pasqué.

Marmor und Erz entziehen der Macht des Vergessens die Menschen;

Gleiches zu thun versucht auch das bescheidene Wort.

Zu den Schülern des berühmten Josquin des Prés gehörte auch Adrian Petit, ein Meister, der nur durch eine kurze Notiz in Conrad Gessner's Bibliothek (1545) bekannt ist. Diese Notiz, von Gerber aufgenommen und dann in alle musicalisch-biographischen und anderen Werke übergegangen, sagt uns in ihren vielen Be- und Umarbeitungen weiter nichts, als dass Petit ein Schüler Josquin's und ein bedeutender Musiker und Schriftsteller gewesen sei und sich selbst Adrian Petitus, auch Coelicus (Cocius) genannt habe. Dieses Wenige wird indessen in etwas ergänzt durch ein Werk des Meisters, ein „Compendium musices“, welches 1552 zu Nürnberg gedruckt wurde. Das Lehrbuch enthält ausser der Bestätigung des Obigen noch als Titelbild Petit's Portrait, das den Meister in seinem zweiundfünfzigsten Jahre darstellt, und demnach seine Geburt in das Jahr 1500 verweist. Werk und Portrait sind nun allerdings dazu angethan, uns auf den Meister und seine sonstigen Lebens-Umstände recht neugierig zu machen. Während ersteres nach den Aussagen kompetenter Beurtheiler ein ganz merkwürdiges Buch ist, führt uns das Portrait selbst eine interessante und abenteuerliche Figur vor. Der Meister steht da in einem bis ans Knie reichenden Rocke und geziert mit einem Barte, der länger als der Rock ist, demnach tiefer als das Knie reicht, ein würdiges Seitenstück zu seinem späteren musicalischen Collegen Hermann Schein (einer der drei berühmten grossen S.), dessen gekräuselttes Haar zu beiden Seiten des Kopfes etwa einen Fuss weit absteht.

Unter dem Bilde befinden sich lateinische Verse, die im Deutschen etwa folgender Maassen lauten:

Mit Recht rühmt Deutschland deinen Namen, Coelicus,
Denn die Kunst, um die du verdient, macht zum rühmlichen
Mann dich!

Frankreich sah dich, dich sah Italiens Küste,
Und jetzt erfreut die deutsche Erde den älteren Mann.
Denn Alle besiegst du an Süsse und Kunst der Stimme,
Und Philomele selbst singt nicht mit so holder Kehle.
Also dass dir Christus ein langes Leben zu führen
Gestatte, bitte ich Gott in meinem Gebete.

Noch erschienen von ihm im selbigen Jahre zu Nürnberg vierstimmige Psalmen, auf die wir, wie auf obiges Werk, später zurückkommen werden.

Dies ist nun alles, was über unseren Meister bekannt ist, der demnach wohl zu den verschollenen gezählt werden darf, sich indessen selbst nach den spärlich vorhandenen Notizen als durchaus nicht unbedeutend hinstellt, und seinem Aeusseren nach eine eigenthümliche, originelle Persönlichkeit zeigt, deren Lebens-Schicksale gewiss nicht zu den uninteressanten gehören und einer näheren Betrachtung wohl werth sein dürften.

Der Zufall liess mich in dem Gesamt-Archiv der sächsischen Lande eine lateinische Schrift von mehreren Bogen finden*), 1546 von Wittenberg aus an den Kurfürsten Johann Friedrich den Grossmüthigen gerichtet, und zwar von unserem Meister Adrian Petit. Sie ward begleitet von einem Briefe des Rectors und sämtlicher Professoren der Universität Wittenberg, die, fussend auf einem Schreiben Luther's vom Jahre 1541, versuchten, den Kurfürsten zur Errichtung eines musicalischen Lehrstuhls für Adrian Petit an obiger seiner Universität zu bestimmen. Petit berührt in dieser Schrift mehrere Momente seines Lebens, das sich als ein höchst merkwürdi-

*) Ich muss hier dankend die Hülfe des dortigen Archivars, Herrn Aue, erwähnen, welcher mir bei meinen Forschungen freundlich zur Seite stand und mir vieles, was mir unleserlich war, entzifferte und übersetzte.

ges und vielbewegtes herausstellt. Die mancherlei Anhaltspunkte, die diese Schreiben bieten, vereint mit den vorhandenen Notizen, sind nun schon im Stande, ein ziemlich klares Bild von dem Leben des niederländischen Meisters zu geben, den theilweise Verschollenen in deutlicherem Umrissen der musicalischen Welt wieder vorzuführen.

Adrian Petit wurde (seinem Bilde nach) im Jahre 1500 im Hennegau, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Orte Condé geboren, wo Josquin des Prés, der grosse Meister des Contrapunktes und das Haupt der damaligen niederländischen Schule, eine Pfründe besass, die er als Capellmeister des Kaisers Maximilian I. von diesem etwa um 1500 erhalten, um seine letzten Lebensjahre in Ruhe verbringen zu können. Unermüdlich wirkte hier der hochberühmte Meister als Lehrer fort, und viele seiner Schüler trugen von dort aus seinen Ruhm in alle Welt. Auch Petit, in Condé zum geistlichen Stande erzogen, genoss den Unterricht des Meisters bis zu dessen Tode, der etwa 1515 erfolgte. Auf den empfangenen Lehren weiter bauend, bildete er sich dann zum tüchtigen selbstständigen Musiker, Sänger, Contrapunktisten und Orgelspieler aus und leitete, nachdem er die Priesterweihe empfangen, die Musik und den Unterricht in der dortigen Klosterkirche und Schule. Bald jedoch ward ihm sein Wirkungskreis zu enge, und es trieb ihn hinaus in die weite grosse Welt, um, wie so manche seiner Landsleute und vor Allen sein grosser Lehrer Josquin gethan, sein Talent zu verwerthen, zu schaffen, mit grösseren und besseren Mitteln als den ihm bis dahin gegebenen alles das ins Leben zu rufen, was in seinem Inneren lebte und sich gährend bewegte. Er verliess Condé und seine Klosterschule, und fort zog er nach Italien. Nach mancherlei Irrfahrten kam er nach Lodi zum dortigen Bischofe Octavianus und wurde dessen Capellsänger und mit der Zeit auch sein Freund. Der Ruf seiner Compositionen und seines Gesanges verbreitete sich weit umher und öffnete ihm den Weg nach Rom zur päpstlichen Capelle, dem Ziele seiner Wünsche.

Als 1534 der gelehrte und kunstsinnige Alexander Farnese als Paul III. den römischen Stuhl bestieg und die besten Künstler seiner Zeit um sich versammelte, zog auch Petit nach Rom und trat als Sänger in die päpstliche Capelle ein, wo er sich mit Glück neben seinem hochberühmten Landsmanne Goudimel und dem grossen Contrapunktisten und Sänger Constanzo Festa behauptete und hervorthat. Sein geistlicher Stand erleichterte ihm sein weiteres Fortkommen bedeutend, und während er in der Capelle einen der ersten Plätze als Sänger und Tonsetzer einnahm, stieg er in der Gunst des Papstes so hoch, dass dieser ihn zu seinem Beichtvater und endlich sogar zum

Bischofe von Duiatum, „einer Stadt nicht weit von Rom“ (?), machte. Petit sammelte während dieser Zeit seines Aufenthaltes und Wirkens in Rom nicht unbedeutende Reichthümer und lebte herrlich und in Freuden, geehrt und geliebt vom heiligen Vater und glücklich und zufrieden in der Ausübung seiner Kunst.

Ein solch rasch errungenes, glückliches Loos, solche aussergewöhnliche Bevorzugung des fremdländischen Sängers musste natürlicher Weise den Neid erwecken, und lauernd umstanden Geistliche und Laien den Meister, um ihn beim ersten Fehlritte zu überraschen und von seiner Höhe herab zu stürzen. Leider liess sich Petit auch bald etwas zu Schulden kommen, wofür es in Rom keine Verzeihung gab.

Angeweht von der kirchlich-reformatorischen Luft, die zu jener Zeit Deutschland erfüllte und deren Strömungen selbst über die Alpen nach Italien gedrungen, beging Petit die Unklugheit, in Rom, dem Sitze des Papstthums, und als Beichtvater des heiligen Vaters, Aeusserungen zu thun, die vermuthen liessen, dass er im Herzen mit der Lehre Luther's übereinstimmte. Dies war mehr, als es bedurfte, um ihn ganz zu vernichten. Rasch erhielt das Cardinals-Collegium Anzeige von den ketzerischen Reden des Meisters, und eben so rasch wurde dieser selbst gefänglich eingezogen und vor Gericht gestellt. Der Papst, empört über das Vergehen, den Undank seines Lieblings, leitete selbst die Untersuchung, und Petit, überführt, wurde zu lebenslänglicher Haft verurtheilt und zugleich seiner erworbenen Glücksgüter beraubt.

Auf der Engelsburg schmachtete nun der Meister in hartem Kerker, während er für die Welt, seine Freunde verschwunden war. Herabgestürzt von so glänzender Höhe in so tiefes Elend, erfüllten Schmerz und ohnmächtige Wuth sein Inneres und brachten ihn mehr als Ein Mal der Verzweiflung nahe. Sein Bart wuchs während dieser Zeit herab bis ans Knie, und Haar und Aussehen verwilderten. Endlich gelang es ihm, sein trauriges Geschick seinem früheren Gönner und Freunde, dem Bischofe Octavianus von Lodi, zu unterbreiten. Dieser, noch erfüllt von Bewunderung für den trefflichen Meister, eilte nach Rom, warf sich dem heiligen Vater zu Füssen und flehte ihn um Erlösung des Armen an. Lange blieb der Papst unbeugsam; doch endlich sprach er das Wort der Gnade und verwandelte den ewigen Kerker in ewige Verbannung. Nach dreijähriger schrecklicher Haft, wohl um dreissig Jahre gealtert, verliess der Arme seinen Kerker und Rom und zog als Bettler aufs Neue in die Fremde, ins ungewisse Leben hinaus.

Wohin konnte es Petit unter solchen Umständen wohl anders ziehen, als nach Deutschland, nach jener Stadt, wo

Luther und Melanchthon geweiht, Letzterer noch weilt, deren evangelischem Bekenntnisse er sich nach dem Vorgefallenen unbedingt und freudig, weil mit Ueberzeugung, angeschlossen?

So kam denn der niederländische Meister nach mancherlei Entbehrungen, Mühen und Leiden im Sommer des Jahres 1545 in Wittenberg an und nahm, nachdem er sich in etwa erholt, daselbst seine Kunst wieder auf.

Schon 1524 hatte Luther von Wittenberg aus den ersten Impuls zur Regeneration der evangelischen Kirchenmusik gegeben durch Berufung des kursächsischen Capellmeisters zu Torgau, Johannes Walter, und Conrad Rupff's, Friedrich's des Weisen alten „Singemeisters“. Beide Musiker zogen zu dem Reformator nach Wittenberg, und durch vereinte Kräfte entstand noch im selben Jahre (1524) das erste evangelische Gesangbuch und die erste deutsche Messe, welche musicalische Bücher sich bald in ganz Deutschland verbreiteten und einbürgerten. Luther, den Werth und die Bedeutung der Musik, des Gesanges für den evangelischen Gottesdienst wohl erkennend, arbeitete nun auf Errichtung eines Lehrstuhls für Musik an der Universität hin. Doch die Zeiten waren seinen Wünschen und Bemühungen nicht günstig. Noch in späterer Zeit, wenige Jahre vor seinem Ende, 1541, wandte er sich nochmals an den Kurfürsten Johann Friedrich den Grossmüthigen und bat ihn, von einem zur Zeit erledigten Gehalte einen tüchtigen Musiker an der Universität anstellen zu wollen.

Da dieser Brief Luther's die damaligen musicalischen Zustände der evangelischen Kirche im Allgemeinen und Wittenbergs, des nunmehrigen Aufenthaltes unseres Meisters, recht charakterisirt und wohl unbekannt, weil ungedruckt, sein dürfte, so mag er hier wörtlich folgen:

„G(nad) V(nd) F(ried) Durchleuchtigster hochgeborener fürst gnedigster herr. — Wir haben bisher grossen Mangel gehabt an einem Musico. Aber weil nichts fürhanden gewest, haben wir E(uer) K(urfürstliche) G(naden) nicht mügen mit viel suppliciren bemuhen. Nu aber dass einkommen Licentiat Blankens verledigt, dunckt mich's wol gut, das davon ein stattlicher Musikus wurde gehalten. Denn zu der Zeit hatten wir noch vorraht aus dem bapsthum (wie andere personen auch) die singen Kuntzen. Nu wir aber selbs eigene erziehn sollen, will's mangeln. Nu ich aber wol weiss, das E. K. F. G. die Kirchen Güter bis daher zur Kirchen-nothurfft und bestes haben brauchen wollen und also mit der that beweiset; zu dem das solche stifte E. K. F. G. eigen land bessern und im lande bleiben, hoffe ich E. K. F. G. werden unser bedenken und unterthenige bitt gnediglich bewegen und wol sich wissen

hierein Christlich zu erzeigen. Hiermit dem lieben Gott befohlen. Amen.

„Sonntags Oculi (d. i. den 20. März) 1541.

„E. K. F. G. untertheniger

„Martinus Luther.“

Luther's Bemühungen blieben indess fruchtlos, und die edle Musica musste sich aufs Neue mit den Brosamen behelfen, die von den Tischen der wohlbestallten Professoren abfielen, und Bettlerin bleiben, wie bisher.

Adrian Petit fand demnach in Wittenberg einen wohl vorbereiteten und empfänglichen Boden für seine Kunst, aber einen gar mageren für seine eigenen leiblichen Bedürfnisse. Er liess sich indessen nicht abschrecken, und von den Professoren der Universität unterstützt, begann er sein Lehramt und versammelte die musik- und singlustige Jugend der Universität um sich. Auf neuen, leichtfasslichen Grundsätzen fussend, erreichte er bald die schönsten Resultate, und seine Schüler liebten ihn ungemein. Dieses, so wie die dadurch erweckte Aussicht auf eine bessere Zukunft scheint dem langbärtigen Meister wieder neuen Lebensmuth eingeflösst zu haben; denn nachdem er vollends mit der römischen Kirche gebrochen, ganz und ohne Rückhalt das evangelische Glaubensbekenntniss angenommen, freite er eine junge Wittenbergerin und nahm sie auch bald darauf zur Frau. Nun arbeitete er mit aller Macht dahin, seine Stellung an der dortigen Hochschule zu einer sicheren zu machen. Er wandte sich 1546 direct an den Kurfürsten Johann Friedrich den Grossmüthigen, theilte ihm in einer langen lateinischen Schrift seine mannigfaltigen Lebens-Schicksale mit und setzte ihm aus einander, was er für sich und für die Kunst hoffe, wenn man ihn mit einem kleinen, festen Gehalte unterstützen würde.

Das lateinische Schreiben, dessen erste Hälfte zu obiger Darstellung den hauptsächlichsten Stoff lieferte, sagt über die damaligen musicalischen Verhältnisse der Universität Wittenberg unter Anderem Folgendes:

„—Es werden hier durch Deine Wohlthat, erlauchtester Fürst, alle freien Künste öffentlich gelehrt; die Musik allein, unter den edelsten Künsten keineswegs die letzte, liegt hier vernachlässigt und verachtet, ohne einen öffentlichen Professor, der sie lehre. Da sie keineswegs die geringste Zier einer Schule ist, und ihre Kenntniss in der That Vielen, und zumal denen, welche entweder in Privatschulen oder in Kirchen leben müssen, nothwendig ist, ich aber durch Gottes Wohlthat, wenn es nöthig, sie auf das beste und treueste lehren kann, so biete ich meinen Dienst darin Deiner Hoheit an und bitte Dich inständig, mir jenes Lehramt der Musik an dieser Deiner Hochschule mit einem Gehalte, mit welchem ich mein Leben erhalten

kann, aufzutragen. Damit wirst Du den der Musik beflissenen Jünglingen, welche künftig der Jugend mit dieser Zierde nützen und in den Kirchen Gottes Herrlichkeit mit gelehrten Concerten rühmen wollen, einen sehr angenehmen Dienst leisten. Denn die Jünglinge klagen, kaum eine Stelle bekommen zu können, wenn sie von hier weggehen, wenn sie nicht die Tonkunst verstehen, und belästigen daher mit häufigen Bitten die Ohren des hochwürdigen Herrn Rectors, dass er einen öffentlichen Professor der Tonkunst bestelle. —

Beigefügt war diesem Schreiben Petit's eine Composition nach Worten seines „Freundes“ Philipp Melanchthon; welche indessen nicht mehr vorhanden.

Das Gesuch wurde noch von einem Schreiben des Rectors und der Professoren der Universität unterstützt, und dieses wiederum von einer Supplik sämtlicher Schüler Petit's, welche Thatsachen deutlich genug die Verdienste und die Beliebtheit des niederländischen Meisters kennzeichnen. Ersteres Schreiben, manches Bezeichnende enthaltend, lautet im Auszuge wörtlich folgender Maassen:

„— Es ist den vergangenen Sommer ein fürnehmer Musiker hiehergekommen, mit Namen Adrianus Petit auss Flandern, der eine Zeit lang allhie Musicam profitiret, und wie wir bericht durch diejenigen, so der Kunst erfahren, dass er vor andern Musicis im Singen und Lehren ein sonderliche Art und Geschicklichkeit haben solle. Dieweil aber seine Auditores mehrerentheils arme Gesellen, die ihm nicht so viel geben können, damit er sich in die Länge bei der theuren und schweren Zehrung, die itzo allhier ist, möchte erhalten, zuvörderst weil er sich vor wenig Wochen beweibet — Derowegen dann gedachte seine Auditores an uns suppliciret und gebeten, ihm mit einem Stipendio zu versehen. Wann aber bey uns nicht stehet, neue Lectiones aufzurichten, so haben wir uns in solches nichts einzulassen wissen, obschon solche Lectiones vor die Jugend, der eine grosse Menige allhie seint, wol nutz und notwendig wäre. —

„Datum Wittenbergk, Mittwoch nach Pauli Bekehrung.

„E. Ch. G. unterthenige

„Rector, Magister und Doctores der Universität

„Wittenbergk.“

Alle diese Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg. Der Kurfürst liess das Gesuch der Universität gleich am darauf folgenden Sonntag (nach Pauli Bekehrung) durch seinen Kanzler Hain abschlägig bescheiden: „— dieweil es bis anher der Brauch nicht gewesen, dass zu dieser Lection ein sonderlich Stipendium verordnet —“. Er ordnete jedoch an, dass dem fremden Musiker ein „Trankgeld“ gereicht werden sollte, was denn auch geschah und

von unserem Petit mit „unterthenigstem Dank“ empfangen wurde, und die Sache war abgethan.

Die Hoffnungen des armen Musikers waren aufs Neue zerstört, und hülflos und entblösst stand er wieder da vor einer ungewissen Zukunft, und diesmal noch dazu mit einem Weibe an der Seite.

Er verliess Wittenberg — gewiss mit blutendem Herzen — und begann aufs Neue seine Irrfahrten. Doch wenige Jahre darauf scheint das Schicksal mit seinen Verfolgungen innegehalten zu haben, denn wir finden den Meister in Nürnberg, und zwar als Musik- und Singelehrer der dortigen Jugend, in festen, ruhigen und gewiss auch in glücklichen Verhältnissen.

In Nürnberg, der Stadt, in der so manche Künstler Schutz und Obdach gefunden, verlebte der vielgeprüfte Meister in steter Thätigkeit den Abend seines Lebens und gewiss froh im Kreise seiner Familie und gleichgesinnter künstlerischer Freunde. Wenn auch alle weiteren Nachrichten über sein Leben und Ende fehlen, so ist doch wohl voranzusetzen und als gewiss anzunehmen, dass er nach so manchen harten Schicksalsschlägen sich der ersehnten Ruhe in schöner Umgebung freuend, jene gastfreundliche und so künstlerisch gesinnte Stadt nicht mehr verlassen und seine letzte Ruhestätte, jenes Fleckchen Erde, dem wir alle entgegeneilen, daselbst gefunden.

Weniges ist von den Werken des Meisters übrig geblieben. Seine in Italien entstandenen Compositionen mögen wohl noch in den Archiven der Kirchen von Lodi und Rom schlummern. Was er in Wittenberg geschrieben, und besonders die Composition nach einem Gedichte Philipp Melanchthon's, ist leider verloren gegangen. Nur von seinem Aufenthalte in Nürnberg haben sich Beweise seiner Thätigkeit erhalten. Er liess daselbst 1552 ein musicalisches Lehrbuch drucken, dessen Titel und Inhalts-Angabe lautet:

„*Compendium musices, descriptum ab Adriano Petit Cochlico, discipulo Josquini de Prés, in quo praeter caetera tractantur haec: 1) de modo ornate canendi; 2) de regula contrapuncti; 3) de Compositione. Impressum Norimbergae in officina Joannis Montani et Ulrici Neuberi. 1552.*“

4. 15 Bogen stark.

Forkel, der es in seiner Literatur der Musik anführt, sagt darüber, nachdem er den vollständigen Inhalt weitläufig mitgetheilt, in seiner trockenen, aber bezeichnenden Weise: „Alle diese Materien hat der Verfasser so gut, wie es zu seiner Zeit nur immer möglich, abgehandelt.“ Das Buch enthält als Titelbild das früher beschriebene Portrait Petit's mit den mitgetheilten Versen. Die Zuschrift ist an die nürnbergische Jugend gerichtet.

Ebendasselbst und im selben Jahre erschien noch von dem Meister folgende Composition in Druck:

„*Consolationes ex Psalmis Davidicis quatuor vocum.*“

4. Beide Werke befinden sich (nach Gerber) auf der königlichen Bibliothek zu München.

Dasselbe Jahr (1552) brachte noch unter Anderem ein Sammelwerk auf den musicalischen Büchermarkt, betitelt: „*Tabulatura, Hortus musarum*“, herausgegeben von Petrus Phalesius, geschworenem Buchhändler zu Löwen. Dasselbe enthielt 92 vier- und sechsstimmige Tonsätze, darunter auch mehrere (doch gewiss ältere) Compositionen von Adrian Petit. Diese Gesänge müssen sehr populär geworden sein, denn etwa fünfzig Jahre später, 1597, erschienen sie wieder in dem „*Livre septième des Chansons à quatre parties, nouvellement corrigé et augmenté de plusieurs chansons non imprimées auparavant. En Anvers chez la Vefve Jean Bellere, à l'aigle d'or.*“ Dieses erneuerte Erscheinen der Gesänge Petit's zu einer Zeit, wo der Meister schon längst todt war und die musicalische Kunst durch Palestrina, Orlandus Lassus, Zarlino, Gabrieli und so viele andere Meister die bedeutendsten Fortschritte gemacht hatte, spricht wohl am beredtesten für ihren Gehalt und Werth, und wer weiss, wie lange nachher die Lieder des Meisters in Flandern sich noch erhalten haben, ob sie vielleicht nicht noch heute, wenn auch in veränderter Form, im Munde des dortigen Volkes leben!

Dies ist alles, was, so viel bis jetzt bekannt, von Petit's Compositionen und Werken noch heute in verschiedenen Bibliotheken existirt; eben so enthält das Vorliegende wohl alle Daten, die über des Meisters Erdenwallen noch vorhanden. Petit gehört nach dem Mitgetheilten nicht zu den Unbedeutendsten seiner musicalischen Landsleute, und seine Lebens-Schicksale zählen gewiss zu den vielbewegtesten und interessantesten. Möge ihre Wiedervorführung dazu beitragen, den verdienstvollen, doch verschollenen Meister wieder in etwa der Jetztzeit ins Gedächtniss zurückzurufen, damit ihm in der Geschichte musicalischer Kunst die Stelle angewiesen werde, die ihm mit Recht gebührt*).

Der Verein zur Beförderung der Tonkunst in den Niederlanden.

Das Album des genannten Vereins für das Jahr 1859—1860 gibt die erfreulichsten Beweise für die fortschreitende Wirksamkeit dieser über ganz Holland ausge-

breiteten Gesellschaft, obgleich die Gründung neuer Abtheilungen nicht in dem Maasse zunimmt, wie man seit Stiftung des Vereins hätte erwarten sollen. Der Verfasser des Jahresberichtes, der geistvolle Dichter J. P. Heije, Secretär des Vorstandes, machte darüber folgende Bemerkung, die auch ausserhalb Hollands auf gar manche Unterlassungssünden passt: „Wahrlich, überall, aber in unserem Vaterlande vielleicht am meisten, ist die Kraft der Trägheit ein arges Hinderniss der Entwicklung und Verbrüderung, der Erstarkung der Macht, die man durch das einfache Zusammenstellen der einzelnen Zahlen gewinnt! Man erfasst ein Gefühl, man jauchzt einer Idee zu, man sieht ein, wie viel Gutes und Grosses man für sich und Andere durch vereinten Plan, vereinte Organisation, vereinte Wirksamkeit zu Stande bringen könnte; allein das erheischt eine kleine persönliche Mühe, ein kleines persönliches Opfer, den Entschluss eines persönlichen Beitrittes — und da flüstert die Kraft der Trägheit uns zu: „Morgen!“ Und ehe dieses „Morgen“ kommt, ist die über Nacht eingeschlummerte Theilnahme bald ganz und gar verschwunden.“

Die Zahl der beitragenden Mitglieder des Vereins ist auf 1837 Personen gestiegen, eine Höhe, die sie seit 1842 noch nicht wieder erreicht hatte. Darin inbegriffen sind 98 Tonkünstler. Der jährliche Beitrag ist 3 Fl. 25 C., welches durchschnittlich in den letzten zwanzig Jahren eine Einnahme von etwa 6000 Fl. ergab.

Mit diesen geringen Mitteln hat der Verein in den letzten zwanzig Jahren seine Aufgabe auf die sorgfältigste Weise zu lösen gestrebt, wiewohl dieselbe eine sehr umfassende ist. Sie betrifft: Preis-Ausschreibung von Compositionen; Beförderung des musicalischen Unterrichts durch Errichtung von Musik- und besonders Gesangschulen; höhere Ausbildung talentvoller junger Künstler; Unterstützung von bedürftigen Künstlern, Künstler-Witwen und Hinterlassenen; Veranstaltung allgemeiner Musikfeste; Herausgabe von bedeutenden, namentlich historisch werthvollen Musikwerken und Beförderung der Veröffentlichung von preisgekrönten Compositionen; Herausgabe eines jährlichen Albums (Berichte über die Thätigkeit des Vereins und Original-Compositionen für ein- und mehrstimmigen Gesang oder für Fortepiano) für die Mitglieder; Sammlung einer musicalischen Bibliothek (Partituren, Clavier-Auszüge, Stimmen und Orchester-Partieen zur Benutzung aller Abtheilungen).

Bedenkt man, dass in den genannten zwanzig Jahren vier allgemeine Musikfeste 37,000 Gulden gekostet, dass mehrere Musikschulen sehr bedeutende Subsidien erhalten (zu 1530, 2800, 3185, 977 Fl. u. s. w.), dass ferner alle oben aufgezählten Zwecke des Vereins volle Berück-

*) Vorstehende Abhandlung ist von der niederländischen „Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst“ mit einem Preise beehrt worden. Vergl. Nr 45 d. Bl. vom 3. Nov. 1860 und den folgenden Artikel. Die Redaction.

sichtigung gefunden haben, und dennoch ein Capital von 22,500 Gulden zu 2 $\frac{1}{2}$ pCt. für bedürftige Künstler und deren Witwen angelegt ist, wovon bereits jährlich 1095 Fl. als Pensionen bezahlt werden, so muss man von grosser Achtung vor dem Vereine und vor der ausgezeichneten Leitung und Verwaltung desselben durchdrungen werden.

Wie sollten solche Resultate, welche das Ausland hoch anerkennt, nicht in Holland selbst alle Kunstfreunde in allen Städten zu erhöhter Theilnahme und zum Beitritte zu einer Gesellschaft anregen, die dem Vaterlande zur Ehre und der Kunst zu wahrer Förderung gereicht!

Aus dem Protocoll der 31. General-Versammlung am 23. October v. J. erwähnen wir:

A. Zu Verdienst-Mitgliedern sind ernannt Franz Coenen (Amsterdam), J. A. van Eyken (Elberfeld), G. Kastner (Paris), R. Volkmann (Pesth); zu correspondirenden Mitgliedern Ch. Gounod (Paris) und Otto Jahn (Bonn).

B. Pensionen sind an sechs Witwen und erkrankte Künstler gezahlt worden. — Geschenk von 100 Fl. zu diesem Fonds.

C. Die Bibliothek enthält 27 Oratorien, 10 Messen, 19 Psalmen, 48 grössere und 54 kleinere geistliche, 23 grössere und 33 kleinere weltliche Gesangstücke, 34 Opern, 30 Sinfonien u. s. w. (Alles in zahlreichen Stimmen).

D. Cassen-Verhältnisse. 1. Allgemeine Jahres-Ausgabe 9768 Fl. 29 C. — 2. Reservefonds 46,800 Fl. à 2 $\frac{1}{2}$ pCt. — 3. Witwencassen-Fonds wie oben. — 4. Fonds für Musikfeste: 4000 Fl., nachdem zur Deckung der Kosten des siebenten Festes in Arnheim (11,857 Fl. 51 C.) 7131 Fl. 76 C. zugeschossen worden.

E. Die Ausgabe der *Collectio operum Musicorum Bataavorum Saeculi XVI.* ist zu XII Bänden in Folio gediehen (XXI Bände handschriftlich vorhanden). [Vgl. Nr. 19 vom 5. Mai 1860 d. Bl.] Die ganze Sammlung enthält 365 Werke von 70 Componisten, und keine Bibliothek auf der Welt ist so reich an Werken der früheren niederländischen Schule, als die Bibliothek des Vereins.

F. Von den Preis-Erkenntnissen dürfte für das Ausland am interessantesten die „ehrentvolle Erwähnung nebst Zusage von Unterstützung bei der Herausgabe“ der „Sinfonischen Composition Kaiser Karl V.“ (Gedicht von Dr. Wap) durch W. F. Thooft in Rotterdam sein. Dem Vernehmen nach wird dieses Werk (auch mit deutscher Uebersetzung des Gedichtes) in Mainz bei Schott's Söhnen erscheinen.

Ferner haben erhalten: Prämie von 200 Fl. Franz Coenen für: *Albrecht Beyling*, Gedicht von J. P. Heije, für Solo, Chor und Orchester. — 150 Fl. L. Otto Kade in Schwerin für eine Abhandlung über Matthäus le

Maistre. — 50 Fl. Dr. F. W. Arnold in Elberfeld! (Abhandlung: „*Het daghet in den Oosten*“). — 25 Fl. E. Pasqué in Weimar („Adrian Petit“).

Unter den Preis-Aufgaben von 1861 (Termin der Einsendung *ultimo* December) werden für „Niederländisch-historische Kunstsckizzen (XVI. Jahrhunderts) — Prämien von 25 — 200 Fl. — auch ausländische Bewerber (in deutscher und französischer Sprache) zugelassen.

Von den übrigen Beschlüssen der General-Versammlung ist hervorzuheben: Sammlungen von niederländischen Musikwerken, Liederbüchern, Schriften u. s. w. aus dem XV. und XVIII. Jahrhundert mit der Bibliothek zu öffentlichem Gebrauche zu vereinigen; und zweitens auf Mittel zu denken, auch in Holland eine Normalstimmung einzuführen.

Die Musik- und Gesangschulen der Maatschappy haben zwar im vergangenen Jahre noch an 1325 Personen Unterricht ertheilt, doch hat die Theilnahme daran abgenommen. Nur die Musikschule in Rotterdam hat sich gehoben, indem die Anzahl der Schüler von 277 auf 329 gestiegen ist und auch die „Chor-Uebungen“ daselbst zahlreich besucht werden, als Vorbereitung zu dem „Singverein“ (147 Mitglieder). Director der beiden letztgenannten Institute ist Joh. J. H. Verhülst. Lehrer an der Musikschule sind die Herren J. B. H. Bremer, S. Ganz, W. Hutschenruyter, S. de Lange, J. H. Paling, B. Tours. — In Amsterdam zählt der Singverein 300 Mitglieder, Dirigent ist Richard Hol; im Haag 75, Director J. H. Lübeck, Unter-Directoren Verhülst, W. F. G. Nicolai, C. van der Does; in Arnheim 101, Director C. B. Marx; van der Düssen.

Unter den öffentlichen Aufführungen des vergangenen Jahres ragt das siebente allgemeine niederländische Musikfest zu Arnheim am 9., 10. und 11. August hervor. Das Album enthält über dasselbe einen besonderen Bericht aus der Feder des Herrn J. M. J. Engelberts, Secretärs des Fest-Comite's. Die vereinigten Kräfte stellten hiernach dar im Chor: 81 Soprane, 68 Alte, 68 Tenöre und 93 Bässe = 310; im Orchester: 42 Violinen, 14 Bratschen, 14 Violoncelle, 12 Contrabässe, je 4 Flöten, Oboen, Clarinetten, Fagotte, Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, 1 Pauker = 108; im Ganzen 418 Personen. Am I. Tage: Sinfonie in *E*, Op. 46, von J. H. Verhülst, und Händel's *Samson*. Am II. Tage: Musik zu Vondel's Drama „*Lucifer*“, Op. 40, von J. A. van Eyken, „*Elia op Horeb*“ von Fr. Coenen, „*Lorelei*“ von F. Hiller, Lobgesang, Sinfonie-Cantate von Mendelssohn. Am III. Tage: Sinfonie Nr. VII. von Beethoven, Solospiel von Laub (Mendelssohn's Concert, Bach's *Ciaconna*) u. s. w.

Der Bericht theilt auch das Schreiben mit, in welchem Franz Liszt bedauert, dem Feste nicht beiwohnen zu können. Folgende charakteristische Stellen daraus wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten:

„Votre programme est de nature à m'intéresser davantage que ceux de beaucoup d'autres festivals allemands et étrangers, où l'on se borne d'ordinaire à faire parader exclusivement quelques anciens ouvrages, fort beaux et consacrés sans doute, mais que pour ma part, j'ai entendus et réentendus maintes fois.

„Aussi est-ce avec une véritable satisfaction que j'ai vu dans votre programme, Messieurs! une juste et légitime part faite à l'art contemporain, par l'exécution de quatre ouvrages considérables de M.M. Verhulst, van Eyken, Coenen et Hiller, et puisque j'ai l'honneur d'appartenir à votre société, permettez moi de vous complimenter de prendre ainsi sérieusement à tâche de correspondre à son titre: „Tot Bevordering der Toonkunst“ , en ne suivant point les errements prohibitifs) contre les nouvelles partitions de plusieurs autres comités de festival. Sur ce point on a fait montre d'un peut trop de zèle d'outre tombe, ce me semble; car, sauf erreur, je ne crois pas que la meilleure méthode d'honorer les morts illustres consiste à dénigrer à tout prix les compositeurs vivans et d'empêcher que leurs oeuvres soient produites convenablement dans de grandes occasions; quelque commode et en vogue que soit cette pratique encore aujourd'hui.“*

Von den übrigen Aufführungen durch die Abtheilungen des Vereins sind zu erwähnen:

In Amsterdam: I. Hiller's Zerstörung von Jerusalem. II. Schumann's „Der Rose Pilgerfahrt“, Arien von Gluck und Händel, Reinecke's „Geistliches Abendlied“. III. Haydn's „Jahreszeiten“. Dirigent Rich. Hol.

In Arnheim: I. Mendelssohn Psalm 42, Verhülst Psalm 145, Beethoven Chor aus Fidelio, „Meeresstille und glückliche Fahrt“, Hiller „Lorelei“. II. Händel's Samson, erster Theil; Spohr's „Letzte Dinge“.

Im Haag. I. Reinthaler Jephta und seine Tochter. Dirigent J. H. Lübeck. II. Bach Choral und Terzett; Händel Psalm 100; Haydn Fragment aus „Die sieben Worte des Erlösers“; aus Mozart's *Requiem*; Beethoven Hymne Nr. 1 (Messe in C); Spohr Die letzten Dinge (Fragment); Mendelssohn Hymne für Sopran-Solo und Chor; Schumann Adventlied; Hiller Gesang der Geister über den Wassern. Dirigent Nicolai. III. Mendelssohn Elias. J. H. Lübeck. IV. Gade Frühlingsbotschaft; Hiller Lorelei; Mendelssohn Athalia. J. H. Lübeck.

In Rotterdam: Oeffentlicher Singverein: Schubert Mirjam's Siegesgesang; Verhülst Drei Balladen für Chor; Schumann „Der Rose Pilgerfahrt“.

Die Notenblätter des Albums für 1860 enthalten eine „Ballade“ für Pianoforte von Rob. Volkmann, ein kurzes, originelles Stück, dessen erster Theil mit seinem auf Cis liegenden bleibenden Bass an ungarische Nationalweise anklingt. Ferner „Herbstvorgefühl“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass von G. Flügel; „Liebesklage“, vierstimmig eben so, nach einer altniederländischen Melodie von Claudin (1531) eingerichtet von Heinr. Dorn; sechs altniederländische Melodien, zur Harmonisirung und Unterlegung neuer Texte mitgetheilt (die Nr. VI. von F. Commer harmonisirt); „Scheiden“, Quartett für zwei Soprane, Alt und Bass, Gedicht von Heije, Musik mit Clavierbegleitung von Wilh. Smits (6 Seiten in Fol.), eine recht melodisch fließende Composition; fünf Matrosenlieder, nach Volksweisen (einstimmig) gesetzt von J. J. Viotta. — Sämmtliche Gesänge haben holländischen Text. L. B.

Vorschlag

zur Zahlung eines Honorars an die Herren Componisten von mehrstimmigen Gesängen für Männergesang-Vereine.

In der neuesten Zeit haben wir wieder einmal das traurige Beispiel erlebt, dass ein Mann, dem fast alle Männergesang-Vereine viele vergnügte Stunden verdanken, bei seinem Tode seiner Witwe und seinen Kindern nichts hinterlassen konnte, als einen von uns allen gepriesenen und geehrten Namen.

Wer ist aber mehr verpflichtet, einem solchen Manne seine Arbeit zu lohnen, als die Vereine, welche zunächst Nutzen daraus ziehen?

In diesem Sinne scheint der wiener Männergesang-Verein die Sache aufgefasst zu haben, als er die schöne Idee zum Beschlusse erhob, für jede erste Aufführung eines neuen Chors dem Componisten einen Ehrensold von einem Ducaten zu zahlen.

Leider fand dieses schöne Beispiel bis jetzt wenig Nachahmung. Wer mit den inneren Verhältnissen mancher Vereine bekannt ist, wird zugeben, dass wenige Vereine in der Lage sein dürften, einen solchen Preis zu zahlen, und weil nun der hohe Preis nicht gezahlt werden kann, so wird gar nichts gezahlt.

Der wiener Sängerbund schlägt daher im Einverständnisse mit mehreren anderen Vereinen vor, Einen Gulden in Silber für die erste Aufführung jedes neuen Chors zu zahlen.

Angenommen, dass von den vielen bestehenden Gesang-Vereinen nur hundert einen allgemein ansprechenden Chor zur Aufführung bringen, so erwächst dem Componisten dafür ein Ehrensold von 100 Gulden, während ihm jetzt im günstigsten Falle vielleicht 3 Ducaten zufallen.

Die Uebersendung dürfte am besten durch die Vermittlung eines bestimmten Vereins geschehen; und neun Vereine haben bereits den wiener Sängerbund ermächtigt, sobald die Sache ins Leben tritt, die Vermittlung zwischen den Vereinen und den Componisten zu übernehmen.

Der wiener Sängerbund ersucht demnach alle jene Vereine, welche die Zahlung eines Honorars als eine Ehrenpflicht betrachten, sich

*) „Verbots-Verfahren, Prohibitiv-Procédur“.

gütigst darüber erklären zu wollen, ob sie ihre Leistungen direct oder durch Vermittlung befördern wollen.

Für den letzteren Fall diene Folgendes:

1. Der wiener Sängerbund erklärt sich bereit, die Honorare von den betreffenden Vereinen zu übernehmen und an die Herren Componisten abzuführen.

2. Zu diesem Ende hat jeder Verein nach einer Production für jeden Chor, der honorirt wird, nebst dem Honorar je 3 Exemplare des Programms einzusenden.

Ein Programm wird demselben mit der Bestätigung über den Empfang des Honorars zurückgestellt; das zweite wird s. Z. mit dem Honorar dem Herrn Componisten eingeschickt; das dritte behält der wiener Sängerbund.

3. An jedem letzten März und letzten September versendet der wiener Sängerbund die eingegangenen Honorare an die Herren Componisten und legt Rechnung ab. Die Veröffentlichung dieser Rechnung geschieht durch eine der in Wien erscheinenden Zeitungen für Musik und wird auf Verlangen auch den Vereinen zugesandt.

Die resp. Vereine verpflichten sich durch Honorar-Einsendung zu nichts Bindendem, sondern es steht ihnen jederzeit frei, zurückzutreten oder sich mit den Herren Componisten direct in Verbindung zu setzen.

Indem ich hier nun einen Ehrenpunkt der Gesang-Vereine berühre, fasse ich das Interesse der Componisten ins Auge, und knüpfe daran die Hoffnung, dass die Lust zu Chor-Compositionen bei gediegenen Musikern geweckt wird, sobald die Gesangskörper, welche Nutzen davon ziehen, sich bereit zeigen, Honorar zu zahlen.

Mit freundlichem Sängerglusse,

für die Vereinsleitung des wiener Sängerbundes,

Raveaux, Vorstand,

Rennweg, Waaggasse Nr. 664.

Wien, am 1. Januar 1861.

Aufruf.

Johann Sebastian Bach, dieser höchst geniale Tonkünstler des vorigen Jahrhunderts, welchem an Tiefe und Hoheit des Gedankens, an Kraft und Mannigfaltigkeit der Harmonie, so wie an Wahrheit des Ausdrucks bis jetzt Keiner gleichgekommen ist, und dessen Name darum bis in die spätesten Zeiten hochgefeiert werden wird, erhielt bekanntlich im Jahre 1703 den Ruf als Organist an die Neue Kirche zu Arnstadt, welches Amt er, kaum 18 Jahre alt, am 1. Juli desselben Jahres antrat und bis zum 1. Juli 1707 bekleidete. Während dieser Zeit entstanden die von ihm herrührenden 300 Choräle zum Freilinghausen'schen Gesangbuche, die schönste Perlenkette seiner harmonischen Dichtungen.

Wie fern nun auch die Zeit des höchsten musicalischen Glanzes, den J. S. Bach nach allen Seiten hin verbreitete, dem lieblichen Arnstadt gerückt ist, und wie viele Geschlechter seit damals bis heute einander gewichen sind, noch lebt der grosse Meister in ungeschwächtem dankbaren Andenken daselbst fort.

Zur würdigen Erneuerung und Verherrlichung des Andenkens an den unsterblichen Kunst-Heroen aber beizutragen, ist der gegenwärtige Nachfolger J. S. Bach's in dessen erstem Organisten-Amte besorgt, das bis jetzt noch vorhandene, ehemals herrliche Orgelwerk, welches derselbe während seiner Anstellung zu Arnstadt spielte, der Nachwelt durch eine gründliche, aber äusserlich durchaus unveränderte Wiederherstellung zu erhalten, und fühlt sich verpflichtet, alle Verehrer des grossen Meisters mit dem Bemerkens davon in Kenntniss zu setzen, dass zur Beschaffung derjenigen Mittel, welche eine solche gründliche Restauration der Bach-Organen erheischen wird, eine treue Lithographie dieses Orgelwerkes im Formate des den Bach'schen Werken beigegebenen Portraits J. S. Bach's mit unter-

gefügtem Facsimile der Bach'schen Original-Handschrift vom Jahre 1703 so eben erschienen und gegen Einsendung freiwilliger Beiträge bei dem Unterzeichneten zu haben ist.

Da das Unternehmen, die erste Bach-Organen der Nachwelt als ein bleibendes Denkmal zu erhalten, als ein nationales anzusehen sein dürfte, so gibt man sich der Hoffnung hin, dass dieser Ruf bei allen, die der Kunst zugethan und anverwandt sind, den freudigsten Anklang finden und dem Unternehmen selbst die reichlichste Unterstützung zu Theil werden möge.

Arnstadt, den 10. Januar 1861.

Heinrich Bernhardt Stade,
Stadt-Cantor, Organist u. s. w.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Frankfurt a. M. In welchem hohem Grade in neuerer Zeit die Strenge gegen den freien Eintritt in das Museum gehandhabt wird, können auch die Pensionisten des frankfurter Theater-Orchesters bezeugen, welchen, obgleich oft Decennien lang treuen Mitwirkern an diesem Künstlerbau, der freie Eintritt in ihr eigenes Haus nunmehr nicht gestattet wird. Ein Princip gegen den Missbrauch der Freibillette ist ganz an seinem Platze; solchen Veteranen aber, deren Gefühl für gute Musik nicht erloschen ist, und welche die Wirkungen der Musik nun in Freiheit geniessen möchten — solchen die Pforten des Tempels zu verschliessen, erscheint so unbillig als terroristisch. Unserem Karl Gollmick z. B., welcher über vierzig Jahre lang im hiesigen Museum als Dichter, Tonsetzer, Instrumentalist und Kritiker gewirkt, und welchem nach seiner Pensionirung die hervorstechendsten hiesigen Musik-Anstalten das Bürgerrecht zuerkannt, wurde auf seine Eingabe an den Museums-Vorstand um die ihm bisher bewilligte frühere Freikarte nicht einmal eine Antwort!

A. F.

Ankündigungen.

Im Verlage von C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig und Berlin, sind so eben erschienen:

Bach, Carl Philipp Emanuel, 4 Orchester-Sinfonien, geschrieben im Jahre 1776. Nach der im Besitze der königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen **Original-Handschrift** des Componisten mit dessen Portrait als Titel-Vignette und einem Vorworte von Fr. Espagne. Nr. 1. Partitur 1 Thlr. Orchesterstimmen 1½ Thlr.

Diese Sinfonie wurde nicht nur in dem Gewandhaus-Concerte in Leipzig am 18. October vorigen Jahres zum ersten Male und mit so grossem Erfolge aufgeführt, dass sie bereits wiederholt werden musste, sondern seitdem auch in den Sinfonie-Soireen der königlichen Capelle in Berlin. Nr. 2—4 sind unter der Presse.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.